

Schlottmann, Antje und Jeannine Wintzer:

Weltbildwechsel. Ideengeschichten geographischen Denkens und Handelns. – Bern: Haupt 2019. – 300 S., 100 farb. Abb. – ISBN: 978-3-825-25218-2. – € 29,99

Antje Schlottmann und *Jeannine Wintzer* nehmen in ihrem Buch eine Analyse der geographischen Wissenschaftsgeschichte vor. Diese verstehen sie als Rekonstruktion des „Geographie-Machens“ (S. 13), denn Geograph*innen forschen nicht neutral, sondern produzieren durch ihre Forschungen selbst Geographien und beeinflussen dadurch maßgeblich die Herstellung von gesellschaftlichen Weltbildern. Diese (Re-)Produktion von Weltbildern geschieht teils bewusst, teils unbewusst und bestimmt(e) in der Vergangenheit und Gegenwart nicht nur gesellschaftliche Verständnisse der Welt, sondern dient(e) häufig auch konkreten Machtinteressen. Die Autorinnen fragen daher, wie geographisches Wissen entstanden ist und entsteht und „wer das Wissen für welche Bedürfnisse einsetzte“ (S. 12). Um dies herauszuarbeiten, wenden *Schlottmann* und *Wintzer* eine umfangreiche historische Perspektive an. Sie tun dies auf innovative Weise, indem sie die einzelnen Kapitel nicht nach Epochen, sondern nach Facetten des Geographie-Machens einteilen (s.u.). Innerhalb der Kapitel beginnt die Betrachtung der jeweiligen Praxis meist in der griechischen oder römischen Antike, umfasst die mittelalterliche Epoche, betrachtet die Zeit der Institutionalisierung der Geographie in der frühen Neuzeit und Moderne und endet schließlich in der Postmoderne bzw. unserer Gegenwart. Im Kontext jeweiliger gesellschaftlicher und politischer Interessen analysieren die Autorinnen, warum manchen Aspekten oder Personen mehr bzw. weniger Bedeutung beigemessen wurde und wird und wie dies die Herstellung, Konsistenz oder auch Infragestellung bestimmter Raumbilder bestimmt(e). Die Analyse der geographischen Wissenschaftsgeschichte verstehen die Autorinnen deshalb als „handlungszentrierte Historisierung“ des wissenschaftlichen und alltäglichen Verständnisses und Herstellens von Welt. Dies kann – vorweggenommen – als äußerst gelungen bezeichnet werden.

Zur Struktur des Buches

Nach der Einleitung und der darin enthaltenen Formulierung der Ziele des Buches folgt das Kapitel „Von Weltbildwechseln erzählen“, das einen reflektierten Blick auf die „Fallen der Geschichtsschreibung“ (S. 22) wirft und, daran anknüpfend, einen hohen Anspruch an die eigene Analyse erhebt. Es unterstreicht die Ver-

antwortung, die dem Erzählen und Rekonstruieren anhaftet, da auf diese Weise die als relevant erachteten Aspekte ausgewählt, aus einer aktuellen zeitgenössischen Perspektive betrachtet und dargestellt werden und so selbst höchst selektiv und subjektiv Geschichte geschrieben wird. Da *Schlottmann* und *Wintzer* vergangene und aktuelle Weltbilder einer kritischen Betrachtung hinsichtlich ihres teils eurozentrischen, elitären, teleologischen oder positivistischen Charakters unterziehen, erscheint es nur folgerichtig, dass die Autorinnen anerkennen, dass auch ihr eigenes Handeln durch ihre raumzeitliche Positionalität bestimmt ist und ihre Darstellung aufgrund räumlicher Schwerpunktsetzung zwangsläufig einen eurozentrischen Charakter besitzt. Sie bekräftigen daher, dass es gilt das eigene Handeln zu reflektieren. So wie in der gegenwärtigen Geographie nicht nur die Vermittlung von Inhalten, sondern auch die Betrachtung der mit dieser Vermittlung einhergehenden Produktion von Geographien im Fokus steht, sehen sie die „Legitimation einer Disziplingeschichte [...] darin begründet zu zeigen, wie andere Geographie gedacht und gemacht haben, um die eigene Geographie verstehen und positionieren zu können“ (S. 30). Denn „[s]ich mit der Geschichte zu beschäftigen bedeutet [...], sich zu positionieren“ (ebd.). So wollen sie „[d]urch Perspektivenwechsel und differenzierte Diskussionen [...] den Forderungen nach Dekolonialisierung des Wissens so weit wie möglich nachkommen“ (S. 35). Die Einschätzung, ob die Autorinnen diesem hohen Anspruch gerecht werden, obliegt letztendlich dem*der Leser*in, da es in dem Buch kein abschließendes Kapitel gibt, welches dies noch einmal rückwirkend betrachtet. An dieser Stelle sei zu erwähnen, dass die Autorinnen Aspekte der Physischen Geographie zwar miteinbeziehen, insbesondere die analytische Perspektive sich entsprechend der Ausrichtung der Autorinnen (S. 23) jedoch häufig aus dem Bereich der humangeographisch geprägten Kritischen Geographie zieht.

Die Struktur des Buches folgt keinem historischen Ablauf. Um einer teleologischen Erzählform – eine der „Fallen der Geschichtsschreibung“ (S. 22) – vorzubeugen und den Brüchen und Überlappungen der Disziplingeschichte gerecht zu werden, teilen die Autorinnen das Buch stattdessen kapitelweise nach verschiedenen Facetten des Geographie-Machens ein: Erobern, Vermitteln, Aufklären, Wahrnehmen, Gestalten, Differenzieren, Visualisieren und Modellieren. Diese Struktur des Buches stellt sich im Verlauf des Lesens als äußerst sinnvoll dar. Innerhalb eines Kapitels wird eine historische Perspektive angewendet, die notwen-

dig ist, um Ursprünge und Entstehungsgeschichten von Weltbildern, aber auch Brüche derselben nachvollziehen zu können. Da auch das jeweils folgende Kapitel eine solche historische Herangehensweise verwendet, kommt es zwar vereinzelt zu Wiederholungen, auf diese Weise werden die historischen Entwicklungen jedoch von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchtet und deren gesellschaftliche, politische und ökonomische Kontextualisierung verständlicher. Regelmäßige Querverweise zu anderen Kapiteln, Abbildungen und Exkursen verdeutlichen die jeweiligen Überschneidungen und Zusammenhänge. Eine in den historischen Darstellungen und Analysen bereits implizit erkennbare kritische Betrachtungsweise äußert sich in der Mehrzahl der Kapitel nochmals explizit in einem jeweils letzten Abschnitt, in dem zumeist aus dem Spektrum der Kritischen Geographie eine alternative Perspektive auf das kapitelbestimmende Thema dargestellt wird.

Regelmäßige Exkurse über zentrale fachliche Schlagwörter bieten die Möglichkeit, tiefer in die jeweilige Thematik einzusteigen. Darüber hinaus bietet jedes Kapitel am Ende neben der Auflistung zitierter Quellen weiterführende Angaben zu themenrelevanten Webseiten sowie „Tipps zum Lesen und Hören“ und exemplarische wissenschaftliche Zeitschriften und Reihen. Neben einem Stichwortverzeichnis enthält das Buch zudem noch ein „ABC der Geographie“, das zahlreiche Forschungsbereiche der Geographie auflistet und jeweils mit einem exemplarischen Journal oder Artikel ergänzt.

Inhaltliche Betrachtung

Die Kapitelzählung beginnt mit dem Kapitel 1 „Vermessen“. Von der griechischen Antike bis zu aktuellen Vermessungsverfahren im 21. Jahrhundert werden diese Verfahren, immanente und daraus hervorgegangene Annahmen sowie die damit einhergehende Vermittlung von Weltbildern dargestellt. Das Kapitel greift damit bereits die für die Wissenschaften grundlegende Frage der Erkenntnisgewinnung auf und geht in einem Exkurs auf die zentralen Erkenntnistheorien des 17. und 18. Jahrhunderts ein (S. 53). Die Darstellung von Messverfahren wird begleitet durch die Erläuterung der Ziele und Nutzbarmachung von Forschung. So wird hier bereits die zentrale Rolle geographischer Erkenntnisse für Staat und Militär und somit auch für den europäischen Kolonialismus und Imperialismus deutlich. Gleichzeitig wird aber auch auf den, wenn auch von staatlicher und militärischer Nutz-

barmachung untrennbaren, allgemeinen Erkenntniswillen im Zuge der Aufklärung eingegangen. Das Kapitel schließt mit einer kritischen Perspektive auf den westlichen Ordnungs- und Vermessungswillen, der auch in der quantitativen Revolution Mitte des 20. Jahrhunderts oder in der gegenwärtigen Sammlung von *Big Data* erkennbar ist.

Das 2. Kapitel „Erklären“ stellt weitere wichtige Grundlagen der Vermittlung von Weltbildern dar. Mit der Antike beginnend und einem Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert bietet es eine umfassende Darstellung der sich verändernden Art und Weise des geographischen Erklärens. Die Herausstellung der Relevanz vergangener Perspektiven und Methoden sowie vergangener Konflikte um unterschiedliche Ansätze für aktuelle geographische Ansätze führt auf die allgemeine und stets umkämpfte Frage hin, was Geographie sein und leisten sollte. Ein Fokus liegt in diesem Kapitel auf einer kontextualisierten Darstellung der Grundlagen, Geschichte und des Erfolgs von Länderkunde, Vergleichender Landschaftsforschung und Allgemeiner Landschaftskunde. Es wird deutlich, welches Weltbild daraus entstand und wie es die Geographie und – insbesondere über kartographische Darstellungen und populärwissenschaftliche Veröffentlichungen – die Gesellschaft bis heute prägt.

Kapitel 3 „Erobern“ vertieft die bereits in Kapitel 1 angeschnittene Darstellung der kolonialen und imperialen Vergangenheit der Geographie. „Erobern als geopolitische Praxis“ (S. 109) erläutert zunächst die Nutzbarmachung der Geographie für militärische Eroberungen und wirft anschließend einen postkolonialen Blick auf eine weitere, entscheidende Form der Eroberung – der durch Bedeutungszuschreibungen (Kap. 3.3). Aspekte wie Orientalismus und *othering*, die im 8. Kapitel noch einmal tiefergehend erläutert werden, werden hier im Kontext antiker und kolonialer Perspektiven eingeführt. Hier zeigt sich eine kleine Schwachstelle des Buches, das angesichts des breiten historischen Umfangs meist auf detaillierte Erläuterungen verzichten muss. So wird *othering* in diesem Ausschnitt überwiegend mit negativen Zuschreibungen verknüpft. Doch Reisen in „fremde“ Regionen und die jeweiligen Berichte und Darstellungen waren gerade durch das Zusammenspiel gleichzeitiger Ablehnung und Faszination aufgrund des „Exotischen“ und „Schönen“ (vgl. Zitat *Herodot* S. 115) bestimmt. Dieser wichtige Aspekt des *othering* zeigt sich insbesondere in Darstellungen Lateinamerikas und des „Orients“. Im Anschluss an Ausführungen zu Eroberungen und

Kolonialismus, in denen die genannte Gleichzeitigkeit von Ablehnung und Faszination implizit erkennbar wird, geht das Kapitel auf die Bedeutung der Geographie während des ersten und zweiten Weltkriegs, insbesondere während der NS-Herrschaft ein. Auch dieses Kapitel schließt mit einem Einblick in kritische Perspektiven auf Geopolitik, Imperialismus sowie allgemein politische Konflikte und kapitalistische Expansion, wie sie in der Politischen und Kritischen Geographie, der Geographischen Konfliktforschung oder der *Critical Geopolitics* angewendet werden. Hier finden sich auch wichtige Exkurse zur Frankfurter Schule als Quelle kritischer Analysen und zum Konstruktivismus als Erkenntnistheorie.

Kapitel 4 „Vermitteln“ beschäftigt sich mit dem Vermitteln geographischer Inhalte in Schule und Universität. Wie zu erwarten, aber nicht zu bemängeln, entstehen viele Überschneidungen mit den vorherigen Kapiteln, worauf mit zahlreichen Querverweisen hingewiesen wird. Ein Schwerpunkt liegt hier auf den Entwicklungen im 17. bis 19. Jahrhundert. Auf diese Weise werden die Ursprünge beispielsweise geodeterministischer Weltbilder deutlich, die noch weit ins 20. Jahrhundert hinein und teilweise auch gegenwärtig z.B. im gesellschaftlichen Diskurs Verwendung finden. Unter dieser Schwerpunktsetzung leidet die Analyse der Prozesse in der zweiten Hälfte des 20. und im 21. Jahrhundert ein wenig. So geht das Kapitel zwar auf den „Mythos Kiel“ und dessen Paradigmenstreit ein. Unerwähnt bleibt jedoch der darauffolgende Konflikt innerhalb der Reformfraktion zwischen quantitativ orientierten und kritischen Ansätzen, in dem ersterer sich weitestgehend durchsetzte und die deutschsprachige Geographie in den Folgejahrzehnten dominierte. Kurz wird am Ende des Kapitels auf gegenwärtige Bemühungen einer wieder verstärkt integrativen Geographie infolge der gestiegenen fachlichen Differenzierung nach 1969 hingewiesen. Hier hätte mit Verweis auf die gegenwärtigen sozialökologischen Herausforderungen eine Erläuterung der Gründe für diese Bemühungen eingebaut werden können.

Kapitel 5 „Aufklären“ thematisiert das ambivalente und gewandelte Verhältnis zwischen Geographie und Religion. Das Kapitel verdeutlicht, dass diese für uns heutzutage größtenteils selbstverständliche Trennung Resultat eines langwierigen und konflikthaften Prozesses ist und die Grundlage für die Entwicklung der Geographie als (Natur-)Wissenschaft legte.

Kapitel 6 „Wahrnehmen“ beschäftigt sich mit emotionalen Bezügen von Mensch und Gesellschaft zur Natur bzw. „Landschaft“. Dies bietet einen interessanten Einblick in Konflikte zwischen naturwissenschaftlicher Betrachtung und affektiver Bindung sowie in Nutzungskonflikte um Naturräume, beispielsweise in Zusammenhang mit der (neo-/kolonial geprägten) Einrichtung von Nationalparks in Ländern des Globalen Südens oder mit Destinationen des Massentourismus. In Anknüpfung an die in Kapitel 4 erwähnte quantitative Revolution wirft dieses Kapitel somit einen Blick auf eine ursprünglich durch die *Humanistic Geography* bzw. Wahrnehmungsgeographie eingebrachte alternative Herangehensweise auf die zu erforschende Welt. Die diesem Blick zugrundeliegende qualitative Methodik (Interviews, Beobachtung, Partizipation, *mental maps*, *rich pictures*), gewann in den 1980er Jahren an Bedeutung und leitete einen Paradigmenwechsel in der Geographie ein. Abschließend wird ein Blick auf den *material turn* in der Geographie geworfen, der mit seiner Betrachtung der gestalterischen Fähigkeit von Körperlichkeit neue Perspektiven auf Mensch-Natur Beziehungen ermöglicht.

Im 7. Kapitel „Gestalten“ wird eine kontextuelle Verknüpfung zwischen dem Prozess der Aufklärung (5. Kapitel) und der Betrachtung des Menschen als mündigem Akteur gezogen. Indem es sich mit Ansätzen beschäftigt, die die Handlungsfähigkeit und Gestaltungskraft von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen in das Zentrum ihrer Betrachtung stellen, schließt es zudem an die im vorherigen Kapitel thematisierte gestalterische Fähigkeit von Körperlichkeit an. Im Fokus stehen damit jüngere human-geographische Ansätze, die Elemente eines Paradigmenwechsels waren und sind. Im Kern geht es dabei um die Abwendung „von Analysen des Lebens im Raum“ hin zur Betrachtung der „Inwertsetzung von Raum für bestimmte Ziele von Handelnden“ (S. 261, Hervorhebung im Original). Indem die Autorinnen die aufgeführten Ansätze anhand dieses Perspektivwechsels, auf dem sie beruhen, in Beziehung setzen, werden Verknüpfungen deutlich und die jeweiligen Ansätze verortbar und greifbar. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf solchen, die menschliches Handeln in den Vordergrund rückt. Hierzu zählen die Autorinnen die handlungstheoretische Sozialgeographie und die Neue Kulturgeographie – hier wäre eine Erwähnung der insbesondere im deutschsprachigen Raum an Bedeutung gewonnenen Praktikentheorie nach u.a. Bourdieu, Schatzki, Reckwitz wünschenswert gewesen – sowie *Urban Studies*, *New Regional Geography* oder

neue Ansätze der Wirtschaftsgeographie. Ein anderer Schwerpunkt liegt auf Integrativen Geographien, die stärker Mensch-Umwelt-Beziehungen und die Rolle nicht-menschlicher Akteur*innen betrachten.

Die Inhalte des 8. Kapitels „Differenzieren“ ziehen sich aus der Bandbreite der Themen Kritischer Geographien. Bevor sich das Kapitel mit Ansätzen Feministischer und Queerer Geographien beschäftigt, thematisieren die Autorinnen Begriffe wie „Orientalismus und *entangled history*“ (S. 289 ff.) sowie „Rasse und Ethnie“ (S. 306 ff.) und vertiefen damit postkoloniale Themen, die in den Kapiteln 1 bis 4 eingeführt wurden. In diesem Zusammenhang wird auch die Geographische Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik bzw. -zusammenarbeit thematisiert, was möglicherweise etwas kurz gerät. Gerade in Bezug auf die kritischen Betrachtungen der ersten vier Kapitel hätten interessante Verknüpfungen mit den eurozentrischen und neokolonialen Diskursen der Geschichte der Entwicklungspolitik und -forschung gemacht werden können – denn selten wurde so konzentriert Einfluss auf Weltbilder genommen wie durch die dominanten Entwicklungsdiskurse seit der symbolträchtigen Antrittsrede von US-Präsident Harry Truman 1949 (vgl. *Escobar* 1992, S. 24: „production and management of Third World societies“). *Ziai* (2006), auf den in den Lesetipps hingewiesen wird, bietet diesbezüglich jedoch eine gute Möglichkeit der thematischen Vertiefung.

Kapitel 9 „Visualisieren“ fokussiert ein fachliches Kerngebiet der Geographie. Neben der Entwicklung der Kartographie werden auch die Rolle und Funktion von Zeichnungen und Fotos diskutiert. Mit der kolonialen Photographie wird ein essentielles Thema und – neben der Kartographie – eine Grundlage der kolonialen Weltbildkonstruktion angesprochen, das noch gut mit beispielhaften Abbildungen hätte gestützt werden können. Am Ende dieses Kapitel erfolgt eine komprimierte, aber gut zusammengefasste Darstellung Kritischer Kartographie und GIS.

Das Buch schließt mit dem 10. Kapitel „Modellieren“, welches neben dreidimensionalen Modellierungen (Globus, Gelände-, Höhen- und topographische Landschaftsmodelle) insbesondere auf sozial- und raumwissenschaftliche Modelle eingeht. Darunter befinden sich auch demographische und Migrationsmodelle, die in Kombination mit dem Abschnitt zu Herkunft und Mobilität im 8. Kapitel einen Einblick in die Bevölkerungs- und Migrationsforschung geben.

Hinsichtlich dieses Forschungsbereiches wäre angesichts der thematischen Aktualität eine Beschäftigung mit dem Wandel gesellschaftlicher und politischer Perspektiven auf und Wertungen von Migration und Flucht, inklusive migrationspolitischer Instrumente (z.B. Stichwort „Grenzregime“) sowie ein Hinweis auf Praxisfelder interessant gewesen.

Abschließende Kritik

Antje Schlottmann und *Jeannine Wintzer* haben mit ihrem Buch eine umfassende Analyse geographischer Wissenschaftsgeschichte verfasst, die in der deutschsprachigen Geographie in dieser Aktualität und mit diesem historischen Umfang einmalig ist. Sie schaffen es, das jeweilige Geographie-Machen der unterschiedlichen Zeitpunkte sinnvoll miteinander zu verknüpfen. So wird insbesondere der Blick in die Antike mit der Disziplingeschichte und ihren inhärenten Weltbildern ab dem 18./19. Jahrhundert in Beziehung gesetzt. So wird deutlich, dass die spezifische westliche bzw. eurozentrische Perspektive, die lange Zeit in Wissenschaft und Gesellschaft vorherrschte und dies zum Teil bis heute noch tut, ihre Ursprünge im Geographie-Machen der griechischen und römischen Antike hat. Die durchgehende Kontextualisierung in Bezug auf Machtzusammenhänge, gesellschaftliche Interessen und Perspektiven sowie die Kapitelstruktur nach geographischen Tätigkeitsbereichen hebt Brüche und Überlappungen innerhalb der Disziplingeschichte hervor und wirkt dadurch erfolgreich einer linearen Geschichtsschreibung entgegen. Das vermittelte Wissen fügt sich dabei auch für einzelne Themenbereiche über den Verlauf mehrerer Kapitel zusammen. Dies birgt allerdings den Nachteil, dass sich das Buch weniger zum gezielten Nachschlagen bestimmter Themen eignet, sondern ein gewisses Durcharbeiten erfordert. Das Buch besitzt damit einerseits das Potential eines Grundlagenwerkes, da es in der Lage ist, die facettenreiche und ambivalente Geschichte der Geographie und, wenn man es so sagen will, das vielschichtige und widersprüchliche Wesen des Fachs zu greifen und verständlich zu machen. Andererseits ist es aufgrund dieser Struktur eher nicht als Basisliteratur für allgemein einführende universitäre Veranstaltungen geeignet – mit Ausnahme von Veranstaltungen explizit zur geographischen Wissenschaftsgeschichte, für die es ein gehaltvoller Leitfaden wäre.

Ein weiterer Kritikpunkt ergibt sich notwendigerweise aus einer Stärke der Analyse, nämlich der breiten historischen Perspektive, die einen einmaligen Ein-

druck der Entwicklung grundlegender Denkgerüste der Geographie vermittelt. Hierunter leidet der Umfang der Behandlung, bzw. zuweilen die analytische Tiefe der Betrachtung einzelner Themenbereiche, weshalb manche relevanten Aspekte keine Erwähnung finden (s.o.). Dies betrifft aufgrund der umfangreichen Darstellung von Entwicklungen in früher Neuzeit und Moderne insbesondere Prozesse und Themenbereiche des späteren 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Darüber hinaus bietet dieses Buch eine Rekonstruktion der Geschichte der westlichen Geographie, wie im Kapitel „Von Weltbildern erzählen“ angemerkt. Weltbilder anderer Regionen der Erde werden nur peripher erwähnt und es wäre interessant, diese den westlichen gegenüberzustellen und als alternative Perspektiven aufzuzeigen; allerdings hätte dies wohl den Rahmen gesprengt. Zahlreiche Referenzen und weiterführende Verweise beispielsweise unter den Abschnitten zu Postkolonialismus oder *Postdevelopment* laden stattdessen ein, sich tiefergehend mit der Thematik zu beschäftigen. Der hohe Anspruch und das unvermeidliche Auslassen von Themen, Aspekten und Bezügen ist den Autorinnen bewusst. So räumen sie am Ende des Kapitels „Von Weltbildwechseln erzählen“ ein, dass sie „Themen nur anreißen und Gedankenlinien aufzeigen“ können und laden zum „Weiter- und Fortschreiben sowie zum Anders- und Neu-Erzählen ein“ (S. 35). Ihre Analyse betrachten sie konsequenterweise als „kein abgeschlossenes Projekt“ (ebd.). Aufgrund der besonderen Struktur und dem selbstgesetzten hohen Anspruch wäre gleichwohl ein abschließendes Fazit mit einer Reflektion der Analyse vor dem Hintergrund der eigenen Zielsetzungen interessant gewesen.

Der Schwerpunkt dieses Buches liegt somit auf der Entstehungsgeschichte der westlichen Geographie, der Analyse der nachhaltigen Wirkung der sie begleitenden Weltbilder und weniger auf einer ganzheitlichen Betrachtung aktueller Paradigmen, Ansätze und Entwicklungen. Dies stimmt mit den Zielsetzungen (S. 13) überein, die die Rekonstruktion geographischer Weltbilder, das Aufzeigen der Vielfalt geographischen Denkens und Handelns, die Wirkung und Verantwortung des Geographie-Machens und die damit einhergehende Möglichkeit der eigenen Positionierung als Geograph*in, auch als Beitrag zur Dekolonialisierung des Wissens, beinhalten. Zu empfehlen ist „Weltbildwechsel“ für Studierende, die ein weiterführendes Interesse an einem historisch fundierten Verständnis für das Fach haben sowie für alle geographisch Forschenden und Dozierenden. Denn die zugleich faszinierende wie auch politisch teils verhängnisvolle Geschichte des geographischen Forschens, Lehrens und Wirkens hat weltweit nachhaltige gesellschaftliche Spuren hinterlassen. Diese gilt es zu erfahren und zu studieren, um, wie die Autorinnen es formulieren, „Verantwortung für das eigene Geographie-Machen“ (S. 13) übernehmen zu können.

Sören Weißermel (Kiel)

Zitierte Literatur

- Escobar, A.* 1992: Imagining a Post-Development Era? Critical Thought, Development and Social Movements. – *Social Text* 31/32: 20-56, doi:10.2307/466217
- Ziai, A.* 2009: Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskurspolitischer Perspektive. – Münster